

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Beantwortung der Fragen: Ob es nöthig sei, auf Schulen
die hebräische Sprache zu lehren, und warum sie hier so
selten ihr Glück mache**

Blühdorn, Johann Ernst Christian

Berlin, 1793

VD18 12975036

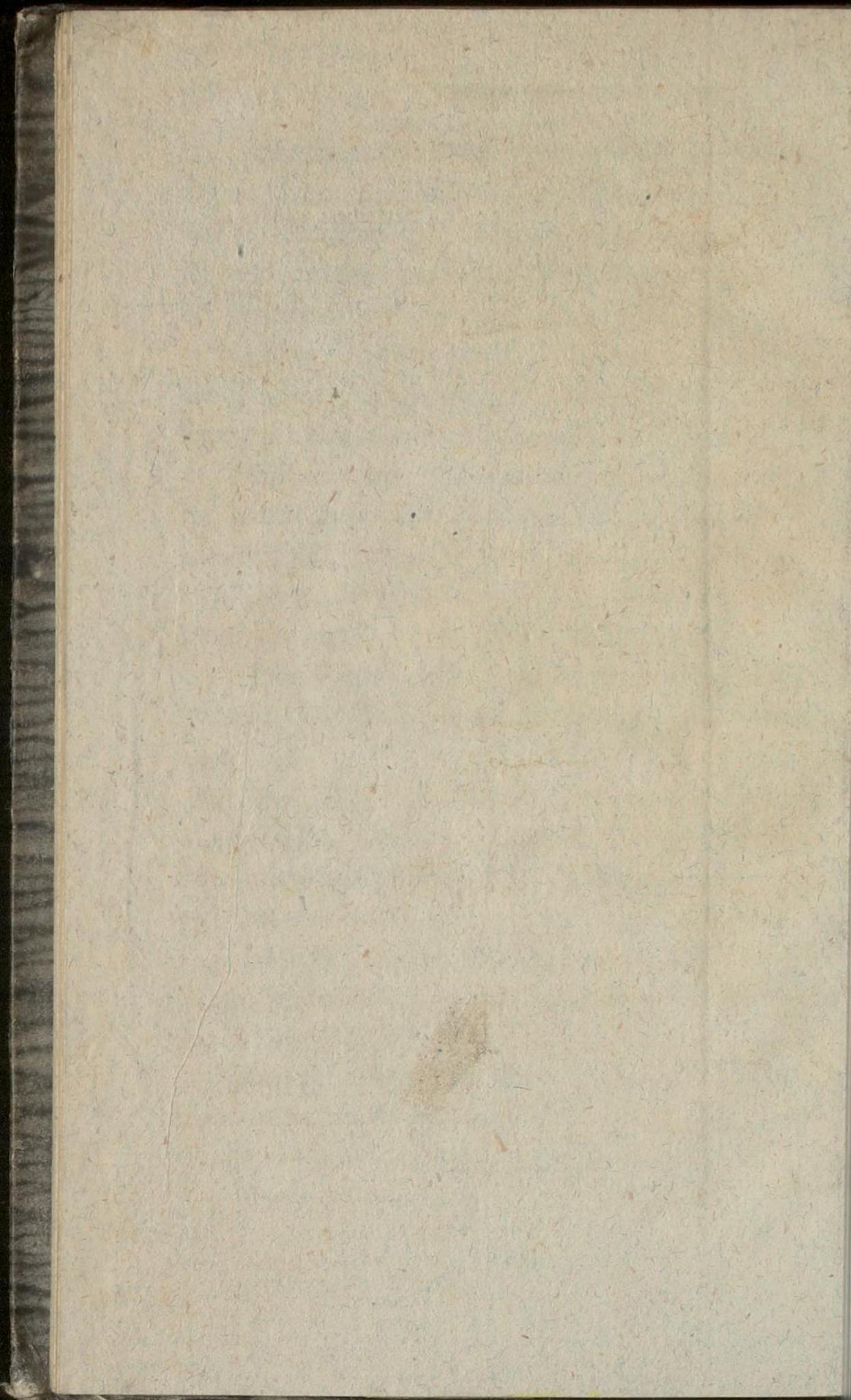
urn:nbn:de:gbv:45:1-14335

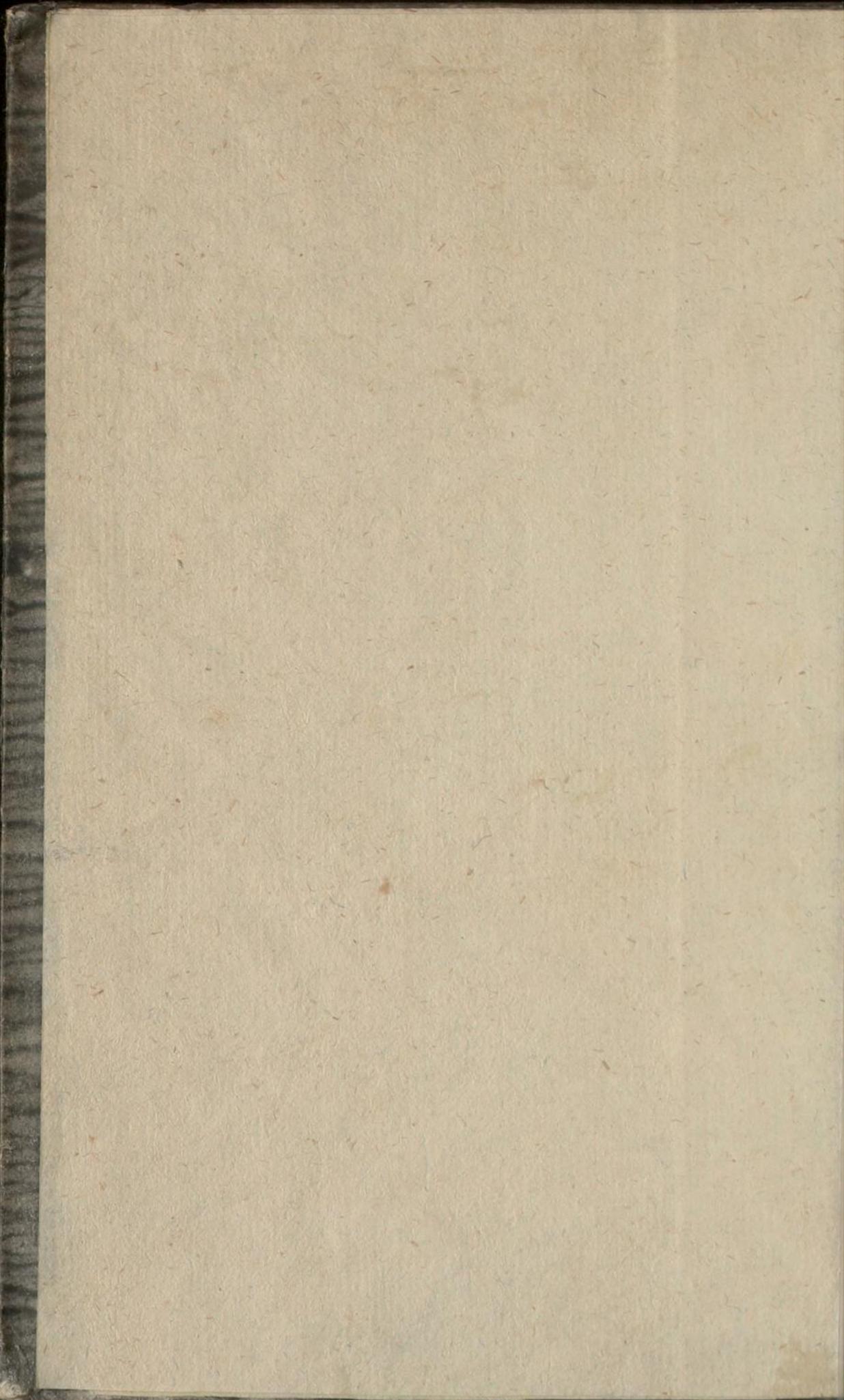
Spr IV
521

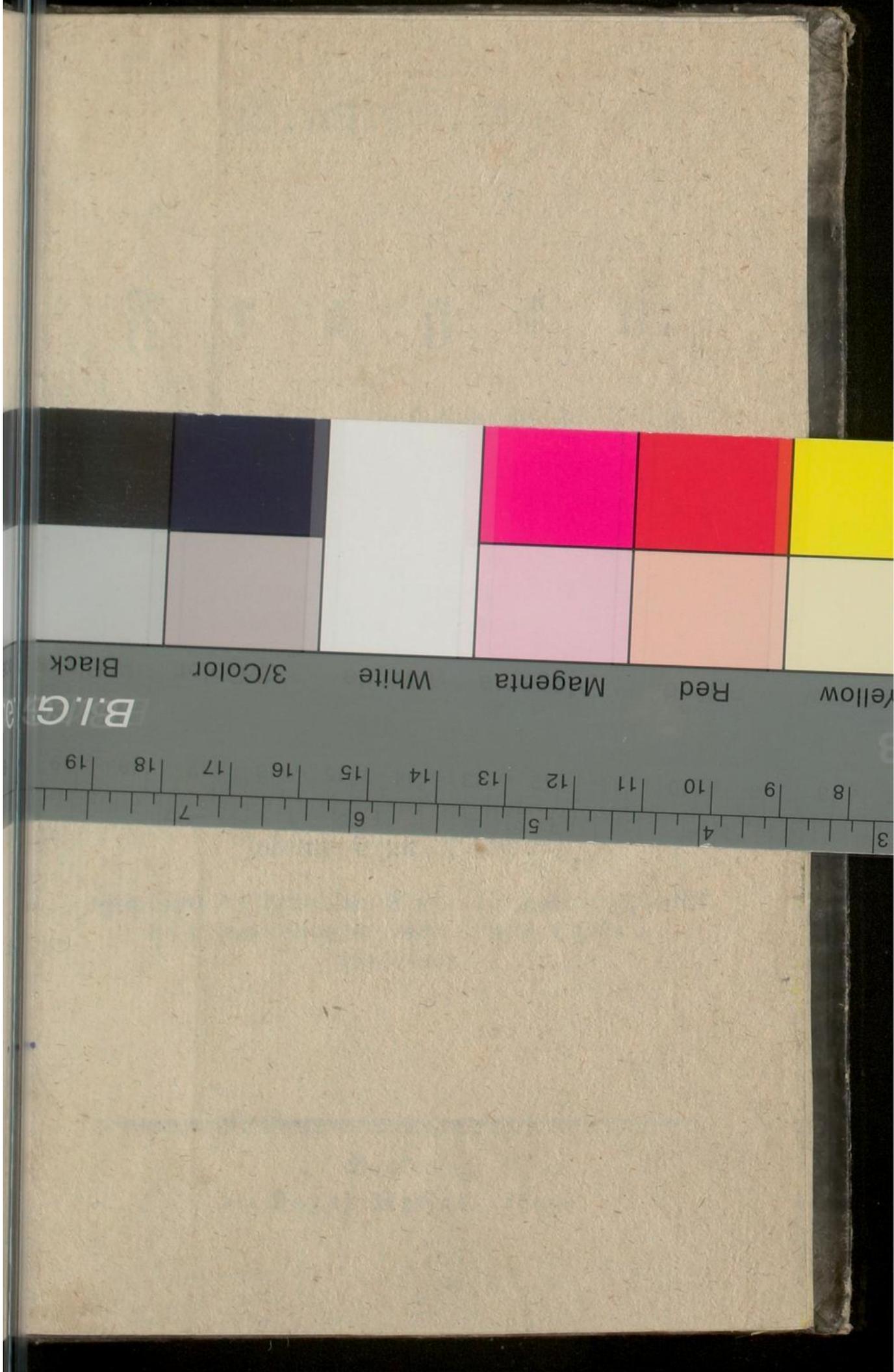


Supr. IV 521









B.I.G. Black 3/Color White Magenta Red Yellow

3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19



Beantwortung

der

F r a g e n :

Ob es nöthig sei, auf Schulen die hebräische Sprache zu lehren, und warum sie hier so selten ihr Glück mache.

Von

Johann Ernst Blühdorn,

erster Lehrer der Salbernschen Schule, und ernannter Prorektor
der noch zu vereinigenden beiden gelehrten Schulen in
Brandenburg.

Berlin,

bei August Mylius, 1793.



UNIVERSITÄT

1780

1780

EX BIBLIOTHECA

OLDENBURGENSI

1780

UNIVERSITÄT

EX BIBLIOTHECA

OLDENBURGENSI

1780

UNIVERSITÄT



Zu keiner Zeit, weder in der goldnen Periode Griechenlands unter Sokrates und Perikles, noch während der gebildeteren römischen Regierungen eines Cäsar und Augustus, noch bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften unter Julius dem Zweiten und Leo dem Zehnten, noch in dem Zeitalter von Ludwig dem Vierzehnten und der Königin Anna hat die Wißbegierde und der Forschungsgeist so tiefe, so feine und so richtige Blicke in alle Gegenden des menschlichen Wissens geworfen, als in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts. Es würde viel Unrecht und Undank gegen die weisen Fügungen der Vorsehung, gegen so manche würdige Männer dieses und der vorigen Jahrzehende, und sehr auffallenden Mangel an gehöriger Weltkenntniß verrathen, wenn man die unläugbaren Vortheile, die wie vor unsern Vorfahren in der Hinsicht genießen, aus Neid, aus einseitigem Urtheil oder aus andern falschen und unedlen Gründen verkennen wollte. Ist es nicht in unsern Tagen, wo das Gebiet der Erfahrungen und Beobachtungen sich so beträchtlich erweitert, wo durch

Schiffarth und Handlung, durch Scharffsinn und Untersuchung der menschliche Geist auf der wahren Rangleiter seines Steigens und Fallens erscheint, wo das Studium der sich allmählig bildenden Menschheit so rastlos betrieben, und der rohe Amerikaner wie der wilde Pelasger, der gebildete Grieche wie der aufgeklärte Europäer mit gerechter Schale gewogen wird, wo die einzelnen Zweige unsers Erkenntnißvermögens bis auf die ersten Keime so genau ergründet, so treffend entwickelt und so glücklich vervollkommet werden? Ueberall findet man mehr geläuterte Begriffe von Sprachen und Wissenschaften, überall mehr vernünftige Methoden und Gesichtspunkte im schriftlichen und mündlichen Vortrage, und mehr wahre Schätzung der Sachen. Auch die hebräische Sprache ist seit geraumer Zeit richtiger gewürdigt und auf eine bessere Art behandelt worden. Ich darf nur die Namen eines Eichhorn, Herder und Hasse anführen, um mein Urtheil zu bewähren; und jeder eifrige Alterthumsforscher und Liebhaber der hebräischen Litteratur schmeckt die Früchte ihres Fleißes und verehrt ihre Verdienste. Indessen wenn gleich diese Sprache durch die mühsamen und scharfsichtigen Arbeiten dieser Männer in ihrer natürlichen, einfachen und ehrwürdigen Gestalt gezeigt worden, und ihre Erlernung jetzt mit eben so viel Leichtigkeit als Reiz und Anmuth verbunden ist; so scheint man doch ihren hohen Werth und ihre Unenehrlichkeit für den Sprachkenner sowohl als für jeden

jeden Theologen noch nicht allgemein, wenigstens auf Schulen anzuerkennen, und die neuern Winke, Gesichtspunkte und Verbesserungen bei dem jugendlichen Unterricht im Ganzen nur wenig zu beachten. Den Ungrund dieser Vorurtheile und die Zweckwidrigkeit der alten, meistens Danzischen Lehrarten dieser Sprache auf Schulen durch einige Bemerkungen, die theils aus der Lektüre der Schriften dieser Männer, theils aus eigenem Nachdenken entstanden sind, in möglichster Kürze darzustellen, ist der Zweck gegenwärtiger Abhandlung. Sollte der Ausdruck sich hin und wieder zu einiger Wärme und Stärke aufschwingen, so wird man mir hoffentlich diesen Erguß der Empfindungen verzeihen; denn schon in frühern Jahren hegte ich eine gewisse schwärmerische Vorliebe für diese erhabene und kraftvolle Nationalsprache, und solche dunkle Gefühle pflegen uns in der Folge bisweilen vom Gange ruhiger Betrachtung zum Fluge rascher Begeisterung fortzureißen.

Zuvörderst wenn ich behaupte, daß die Kenntniß der hebräischen Sprache für jeden Alterthumsforscher und Sprachkenner überaus nützlich sey, will ich auf die Vorzüge, die jeder Freund des Morgenlands genießt, nicht weiter Rücksicht nehmen, daß die Mythologie der Hebräer das Gepräge der Einfalt und Hoheit an sich trägt, daß wie von dem patriarchalischen Leben, von den politischen und physischen Veränderungen der ältesten



Welt in den hebräischen Urkunden die schönsten Ueberreste finden, daß jene frühe Lebensweise der ächten Naturkinder, ihr gesammter sittlicher und religiöser Zustand unsre Brust mit reinem Wohlgefallen und inniger Nahrung erfüllt, daß, wer jenen Reliquien des grauesten Alterthums Geschmack abgewinnt, über Gebräuche, Gewohnheiten, Denkungsart und Vorurtheile der Urzeiten mit weniger beschränkten Einsichten urtheilen wird. Hier erwäge ich blos die Poesie als starken Abdruck der Phantasie, des sittlichen und religiösen Gefühls der Hebräer, und ihre Sprache als ersten verständlichen Naturlaut menschlicher Empfindungen und Gedanken. Ich will auch längst bekannte Ideen von dem Geist der hebräischen Dichtkunst nicht weitläufig vortragen, sondern die hebräische Poesie und Sprache als ein sehr brauchbares Mittel zur Beförderung der Geisteskultur für jeden Studirenden und besonders künftigen Theologen schildern, sofern theils die Einbildungskraft, ein für das reife Alter höchst nützlicher Bildungsgegenstand, und die Religiosität und Sittlichkeit, die in dem jungen Herzen nicht früh genug geweckt und erhöht werden kann, theils die Urtheilskraft, um sich an jenen sinnlichen Formen des kindischen Verstandes der Menschheit, in der zu erklimmenden Stufenleiter der mannichfachen, oft fremdartig scheinenden Bedeutungen der Stammwörter beständig zu üben und zu schärfen, hier unschädlichen Stoff, weiten Spielraum, reiche und köstliche Nahrung findet.

Je

Je älter eine Sprache ist, je mehr sie sich den Zeiten nähert, wo der Mensch aus Armuth und Mangel an abstrakten Vorstellungen seine Zuflucht, zur Bezeichnung der Ideen durch Aehnlichkeit, zu äussern Gegenständen nehmen mußte, desto mehr lebt sie in Metaphern, Vergleichen, Allegorien und Personifikationen, desto mehr erhebt sie sich in starken, kühnen und gedrunghenen Ausdrücken, desto mehr ist ihr Vortrag bildlich oder sinnlich, lebhaft und anschaulich. In dieser Kindheit des menschlichen Geschlechts sehen wir die eigentliche Blüthe der Poesie, und jene originellen Dichter, die Natur und Feuer beseelte, sprachen mit Kürze, Naivetät, Erhabenheit und kindlicher Einfalt: sobald aber bei fortschreitender Kultur die untern Seelenkräfte oder die Sinnlichkeit durch Entwicklung und Bearbeitung der obern oder des Verstandes gedämpft und in das Treibhaus der Kunst und des Studiums gesetzt wurden, so mußten die Farben der Darstellung matt und schwach werden, und in diesem Stande der Nachahmung und Künstelei jener überladene Puz, jene überflüssigen Zierrathen und üppigen Auswüchse der poetischen Schreibart entstehen. Wer also die Dichtkunst in ihrer reizendsten Gestalt, in ihrem wahresten Charakter, in ihrem seelenvollsten Gange kennen lernen will, muß zu jenen frühern Zeiten zurückgehen, und sich mit den ältesten Dichtern, mit ihrer ganzen Art zu denken und zu empfinden, mit ihrer natürlichen Anlage, die



Gegenstände zu fassen und vor das Auge zu rücken, vertraut machen *). Unter denjenigen ältern Dichtern aber, die auf Schulen gewöhnlich gelesen werden, behaupten die griechischen, römischen und hebräischen noch immer die erste Stelle, und es würde bei dem immer
mehr

*) Diesen Gesichtspunkt hat Lessing in seinem Laokoon, bes. Absch. 15-18. vortreflich gefaßt, ihm aber, dünkt mich, dadurch, daß er den Charakter der Poesie zu wenig in Rücksicht der fortgehenden Bildung des menschlichen Geistes bestimmt hat, nicht die gehörige Ausdehnung gegeben. Ein anderes Gepräge möchte die Poesie in den unkultivirten Zeiten, ein anderes in den gebildeten bei minderer Lebhaftigkeit haben, zumal da die wahre Phantasie sich immer durch Auffassung der unterscheidendsten und interessantesten Züge eines Gegenstands, durch natürliche Ordnung der einzelnen Theile zu einem Ganzen, durch Belebung, Kolorirung und Vergewärtigung der geschilderten Sache auszeichnen wird. Mir scheinen daher Lessings Urtheile über Kaylus, Kleist, die Schilderungsfucht der neuern Dichter u. s. w. in mancher Hinsicht unrecht zu seyn. Am meisten gefallen mir Blair's Raisonnements über Poesie, „in den Vorlesg. über Rhetor. und schöne Wissensch.“ an mehrern Stellen, bes. Th. 4. Vorles. 34. Man vergleiche Engels Anfangsgr. der Theor. der Dichtungsart, Hptst. 6. S. 143, doch vermißt man nicht selten in diesem sonst schätzbaren Buche das Historische, und daher bisweilen die richtigen Gesichtspunkte. Lessing selbst scheint das Unzulängliche und Eingeschränkte seines Grundsatzes im Anhang seines Laok. gefühlt zu haben.

mehr um sich greifenden Ströme der jugendlichen Unterrichtsgegenstände unthunlich und zweckwidrig sein, noch die reinen und starken Quellen der arabischen Muse hinzuließen zu lassen. Ist es nun ausser Zweifel, daß die frühesten Sänger in dem wahren Gebiete der Dichtkunst einhergehen, daß in ihren Schilderungen und Gemälden Geist und Kraft, Handlung und Bewegung athmet, daß ihre Metaphern und Gleichnisse die natürlichen Gegenstände ihres Landes, die Eigenheiten ihrer Sitten und Lebensart, ihrer Künste und Beschäftigungen, ihrer heiligen Gebräuche und Ceremonien mit hehlen und vollen Zügen darstellen, und gleichsam vor unsern Blicken vorübergehen lassen: so werden Homer und die hebräischen Dichter uns die treuesten Bilder aus der Natur und dem wirklichen Leben liefern, unsre Phantasie auf die reinste und angenehmste Art beschäftigen, und vor allen andern, selbst den feinsten und geschmackvollsten Dichtern der Vorwelt obenanstehen. Und sogar Homer, ohne seinem Ruhm zu nahe zu treten, möchte gegen die Malerei eines Hiob, gegen die Erhabenheit eines Jesaias, gegen die sanften und härtlichen Religions- und Tugendgefühle eines David zurückbleiben. Ich will, um diese Behauptung zu beweisen, den Unterschied zwischen der morgenländischen und abendländischen Dichtermanier nicht erst anführen, der ohnehin ein bloßer Misverstand zu sein scheint, weil die Menschen sich einander nie ähnlicher sind, als in



dem ersten Entstehen und gleichsam in der Wiege der bürgerlichen Gesellschaft, weil nur einige der frühesten poetischen Arbeiten der Morgenländer zu uns gekommen, und diese Nationen in der Geisteskultur nicht so weit fortgerückt sind, als die Griechen und Römer, ohne daß Klima, Boden und eigenthümlicher Volkscharakter hierauf einen bedeutenden Einfluß äußern sollten. Ich nenne nur den Enthusiasmus und Schwung, den im hohen Grade beseelten Ausdruck, den kühnen und glühenden Vortrag, die kurzen, gebrängten und starken Gleichnisse, den im eigentlichen Sinne einfachen und hohen Ideengang, und überhaupt das Edle, Würdige, Große und Feierliche in der ganzen Denkungsart der hebräischen Dichter, und würde dagegen im Homer, ungeachtet seiner vielen schönen, passenden, lebendigen und zum Theil erhabenen Schilderungen, mehr Redseeligkeit, mehr kleinliche Bilder, mehr weitschweifige oder in's Einzelne und Besondere ausgespinnene Vergleichen antreffen. Der Dichter des alten Testaments, von jenem göttlichen Hauche berührt und von der Wichtigkeit seines Gegenstands begeistert, ruft die todtten Gestalten um sich her zur lauten Theilnahme auf, der Himmel läßt seine Stimme ertönen, und die Unterwelt ihre Schlünde sich öffnen, Libanon und Karmel steigen vor unsern Augen in majestätischer Höhe empor, der Donner scheint in der Ferne zu rollen, die Wogen stürzen unaufhaltsam vom jähen Hügel in das Thal, und Empfindung

pfundung rauscht auf Empfindung daher. Kurz stille
 Größe, feierlicher Ernst, kühne Erhabenheit und einfa-
 che Gedrängtheit ist das Gepräge der orientalischen Poesie.
 Zu diesen ausdrucksvollen Naturbeschreibungen,
 zu diesem starken und phantasiereichen Geiste kommt
 noch ein wahrer, herzlicher, mit ehrfurchtsvoller Wür-
 de und andringender Wärme begleiteter Sinn für Re-
 ligion und Tugend, für die Allmacht, Weisheit, Hei-
 ligkeit und Güte Gottes, für Recht und Unschuld, für
 Pflichtgefühl und Gewissensempfindung; Vorzüge, die
 man in dem Homer und ähnlichen Dichtern schwerlich
 so rein und erhaben findet. Wenn der heilige Sänger
 die allschaffende Hand des Welturhebers in Thätigkeit
 setzt, wenn der Gewaltige der Sonne gebietet und dem
 Sternenheer Befehle vorschreibt, wenn der zürnende Je-
 hovah, in Nacht gehüllt und sein Haupt von Flammen
 umlodert, über die steilsten Gebirge und schäumenden
 Bogen des Weltmeers dahin schreitet, wenn dann der
 zitternde Sterbliche die Fesseln seiner Nichtigkeit und
 Ohnmacht erblickt, und zum Staube der Erde hinsinken
 muß: so dünken den fühlenden Lesern tausend andre
 Schönheitsgenüsse so ganz tadelnd und eckelhaft, so
 möchte die fromme Freudenjähre in's Auge sich drängen,
 die Lippen vom feurigsten Lobspruch Eloa's überfließen.
 Wenn der Ewige mit unerforschlicher und tadelloser
 Einsicht den lebendigen und leblosen Kreaturen ihren
 festen Aufenthalt, ihren bestimmten Wirkungskreis an-

ge

gewiesen — bis dahin, und nicht weiter — und seinen Geschöpfen die Pfade des Lichts und des Dunkels vorzeichnet, wenn der Gerechte in der unbeflecktesten Reinigkeit jenes höchste Moralgesetz mit unaustilgbaren Buchstaben tief in das menschliche Herz gegraben, und die Wonne des Lohns, die Schreckniß der Strafe auf der unpartheiligsten Waage des Rechts und Unrechts abgewogen, wenn ein Tag dem kommenden Tage, eine Nacht der sinkenden Nacht die Wunder seiner Güte, die Fülle seiner Erbarmung lobpreisend zuruft: so wird auch der kältere Mensch von Rührung und Ehrfurcht durchdrungen, dem weichern und feinergestimmten das Herz im Innern entbrennen, und mit einem süßen seligen Zuge zu Gott sich gezogen fühlen.

Ich würde von meinem Ziel abweichen, wenn ich mehrere in eindringlicher Bildersprache dargestellten Religions- und Tugendlehren der heiligen Dichter, und besonders noch ihre trefflichen Denksprüche und Erfahrungssätze *) anführte; die wenigen Beispiele mögen hinreichen, die schönen Früchte der Phantasie, des religiösen und sittlichen Gefühls der Hebräer anzudeuten. Und welcher Pädagoge und Menschenkenner kann
nun

*) Wer erinnert sich hierbei nicht der schönen Herderschen Abhandlung: über Spruch und Bild, insonderheit bei den Morgld. in den zerst. Blätt. Sammlg. 4. S. 107-146.

nun läugnen, daß das Studium der Dichter einer der wesentlichsten Unterrichtsgegenstände für jede gelehrte Schule sey? Denn so wie die Poesie die erste Entwicklung und Ausbildung des menschlichen Geistes war, so wie die genaue Kenntniß einer Nation, die, wie die Griechen, den natürlichsten Gang in der körperlichen und geistigen Kultur nahm, jedem Jugendlehrer die herrlichsten Resultate für seinen Wirkungskreis gewährt, eben so wird die zweckmäßige Bearbeitung des jugendlichen Verstandes, wenn gleich jene in neuern Zeiten beliebte Parallele der ganzen Menschheit mit dem einzelnen Menschen zu manchen Uebertreibungen und falschen Anwendungen Anlaß gegeben haben mag, durch eine vernünftige Dichterlektüre sehr glücklich befördert werden können. Ist nicht der wahre Mittelpunkt unsrer Thätigkeit für die Jugend Schärfung der Urtheilskraft und Verfeinerung des Geschmacks? Können wir unsre Zöglinge schon auf Schulen zu Historikern und Statistkern, zu Mathematikern und Philosophen von Profession bilden? Aber können und sollen wir nicht, da Sinnlichkeit und Verstand in gleiche Regsamkeit gesetzt werden müssen, ihre Gefühle durch schöne sinnliche Eindrücke wecken und beleben; sie durch Nachdenken und Beobachten, durch Prüfung und Beurtheilung berichtigen, veredeln und erhöhen? Und was ist der Geschmack anders, als ein feines, durch die Urtheilskraft geläutertes Gefühl? Ich darf

darf es nicht erst sagen, was für entscheidenden Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens unserer Zöglinge die Bildung ihres Geschmacks äussere, wie sehr dieser die sanfteren Tinten in ihr Herz gieße, und sie für alles Religiöse und Sittliche feiner und edler fühlen lehre, wie trefflich dieser jenen leichten und scharfen Meißel abgebe, der über die Oberfläche ihrer Wissensgegenstände dahinschlüpft, und alles Rauhere ebnet und glättet. Niemand möchte also zweifeln, daß von den gewöhnlichen Lektionen auf Schulen die Dichter, zu denen freylich noch aus andern Gründen die griechischen und für das jugendliche Alter besonders Homer und die Tragiker gehören sollten, vorzüglich im Stande sind, die Gefühle der jungen Leute zu wecken, ihre Urtheilskraft zweckmäßig zu üben, und ihren Geschmack zu bilden, daß solche Dichter einen ausgezeichneten Rang behaupten müssen, die, wie die hebräischen, die Einbildungskraft und das Herz gleich natürlich und stark auf die unschuldigste und erhabenste Art beschäftigen. Und mögen unsre Begriffe auch noch so klar, so deutlich, so richtig und so bestimmt seyn, mögen auch unsre Ideen mit dem größten Tieffinn, mit der höchsten Ordnung und Vollständigkeit in der Seele liegen; so werden sie, wenn Verstand und Sinne bey dem Menschen in regelmäßiger Thätigkeit seyn müssen, doch erst durch eine wohlgeordnete und auf dem Boden jener Naturdichter gereiften Phantasie einleuchtend, bündig
und

und recht brauchbar werden, so können die einzelnen Bilder, an denen die Ideen gleichsam hängen und dem Auge sichtbar werden, ihnen erst Leben, Körper, Colorit, festen Bestand und Haltbarkeit geben. Ich würde daher das Studium der hebräischen Dichter als allgemeineren Bildungstoff für den Studirenden, und als besondern für jeden Theologen betrachten. Doch mag der Nichttheologe die hebräische Poesie verschmähen, und, wenn ihr unwiderstehlicher Reiz ihn einmal ergriffen, ihre Schönheiten durch die Brille der Uebersetzung in grauer Ferne erblicken; mich trift am meisten der Theologe oder der künftige Religionslehrer, und dieser müßte seine Seele mit jenen goldnen Früchten orientalischer Dichterweisheit nähren und stärken. Wer weiß es nicht, wie viel solche frühere Eindrücke von Religion und Tugend, die gelegentlich und ohne förmlichen ästhetischen *) und moralischen Vortrag entstehen, auf uns vermögen, wie tief sie in das jugendliche Herz eindringen, wie mächtig sie die edelsten Gefühle in der Brust herausziehen, wenn der Lehrer bei Erklärung der heiligen Dichter nicht auf den Klang der Wörter, wodurch leider der Sinn für das wahre Bibelstudium wo nicht unterdrückt, doch frühzeitig verstimmt wird, sondern

*) Ich kenne keinen passendern Ausdruck, und fürchte nicht, gegen den Kantischen Sprachgebrauch zu verstoßen.

dern auf ihre Kraft, Bedeutung und auf ihren innern Gehalt aufmerksam macht. Hierzu kommt, daß die meisten religiösen und sittlichen Wahrheiten den Stempel der Hoheit und Würde an sich tragen, daß folglich der künftige Kanzelredner im edlen Sinne des Wortes sich in der Natur des Erhabenen nach dem Ausdruck des alten Testaments mit dem glücklichsten Erfolge bilden wird, daß hier seine Phantasie, zur Erhellung und Lebhaftigkeit, zur Verstärkung und Eindringlichkeit der Gedanken, solche Bilder, Gleichnisse und sinnliche, natürliche und mahlerische Darstellungen einsammeln kann, die theils wegen der in mancher Rücksicht gleichen Stufe der Geisteskultur, auf der die gewöhnlichen Zuhörer stehen, und jene kunstlosen Naturdichter standen, theils wegen der mehr bekannten biblischen Begebenheiten, Denkungsart und Sprache auch dem gemeinsten Menschenverstande klar und faßlich seyn werden. Dies Studium muß, bei fortgesetzter vernünftiger Bildung, einst seinen Vortrag mit Würde und Wärme, mit Ernst und Innigkeit beseelen, dies muß seinen Stil mit Simplicität und Energie, mit edler Einfachheit und starker Gedrungenheit zieren, dies wird ihn auf den schönen Pfad der ächten Popularität am geradesten und sichersten hinleiten. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß er einmal auf den blumenreichen Auen der Poesie prächtig einherwandeln, oder auf den stürmischen Wogen der Deklamation gewaltsam dahinrauschen soll,

soll,

soll, so wenig als er auf den Wolken der Spekulation, der trocknen Vernünftelei und des schulgerechten Lehrentons kalt und einsam fortschweben darf: aber davon bin ich sehr überzeugt, daß, je mehr wir die Lektüre der ältesten Dichter auf Schulen nachlässig und geschmacklos betreiben, desto schaler, matter, kraft- und geistloser werden unsre künftigen Volkslehrer, die guten und nachher fleißigen Köpfe etwa ausgenommen, sprechen; ein desto hagreres, dürreres und saftloseres Gedankengerippe werden sie aufstellen, worüber die Wahrheit, diese himmlische Tochter, seufzen und weinen möchte.

Auch im historischen Gebiete der philosophischen Grammatik verdient die hebräische Sprache noch mit genauerm Auge, als bisher für Schulen betrachtet zu werden, und sie kann in den Händen eines verständigen Lehrers ein treffliches Werkzeug abgeben, den Witz, Scharfsinn und die Urtheilskraft der jungen Leute zu wecken, zu üben und zu schärfen. Denn schon an sich ist offenbar, daß die zweckmäßige Erlernung einer jeden Sprache, als einer sinnlichen Logik und Metaphysik des menschlichen Verstandes, den flüchtigen, unbeständigen jugendlichen Geist zur festen Stetigkeit, zum ernsthaften Studium Vorbildet, und mehr auf einen Punkt hinzieht, daß die Beschäftigung mit mehreren Sprachen unsre Blicke auf viele Seiten hinlenkt, uns mannichfache Vergleichen, sorgfältige Unterscheidungen und

B rich

richtige Prüfungen anstellen läßt. Diese Uebung muß für das jugendliche Alter in einer Sprache besonders interessant seyn, die noch arm an intellektuellen Vorstellungen, mangelhaft im Ausdruck abstrakter Begriffe und eng an die Fesseln sinnlicher Fassungskraft geknüpft ist; in einer Sprache, die, ganz am Gängelbände der Natur, die ersten sichern Tritte in das weite Feld der Verstandesideen hineinwagt, deren Bewegungen noch das unschuldsvolle fallen und Stammeln der kindlichen Menschheit verrathen, deren Tone noch die äussern, sinnlichen, wirkenden Gegenstände nachhallen. O! des entzückenden Anblicks, den menschlichen Geist zu belauschen, wie er in der Wiege seiner Strebbarkeit faßt und fühlt und denkt und sich ausdrückt, wie er in der großen Werkstätte der Sprache die Masse seiner innern Empfindungen und Gedanken bearbeitet, und in die ersten sinnlichen Formen zu gießen versucht! Hier ist das schöne Schauspiel, wo die eigentlichen Bedeutungen der Wörter zu den uneigentlichen übergehen, und die sinnlichen Ausdrücke den unsinnlichen ihre Gewand leihen; hier sollte der philosophische Sprachforscher den ersten Standpunkt nehmen, um die große Fläche, die der erfinderische Mensch, als Schöpfer seiner Sprache, von Volk zu Volk, von Jahrhundert zu Jahrhundert durchgewandert ist, richtig zu überschauen, und eine historische Beschreibung von den ersten dürftigen Haupt- und Bestimmungswörtern, von ihren man-

nir

nichfachen Formen und Modificationen, bis zu den menschlichvollkommensten Regeln einer griechischen Sprachlehre mit gehörigem Raisonnement zu liefern. Ich habe alle Hochachtung für die philosophischen Werke eines Harris, Blair, Adelung und Andern, und verdanke ihren scharfsichtigen Theorien über das Entstehen, die Bildung, den Fortgang und das Muster der Sprache viele der frohesten Stunden und der herrlichsten Aufschlüsse; aber mich dünkt, sie haben die ersten Sprossen zu der erhabenen Sprachleiter nicht fest genug angelegt, und solche Lücken lassen sich durch einige Materialien aus der hebräischen Sprache, als der ältesten und einer der ungebildetsten in der Welt, am besten ersetzen. Ich will nur die griechische, von der uns ebenfalls eine zweckmäßige Grammatik in historischer Hinsicht noch fehlt, zum Beispiel anführen. Wer blos die gewöhnlichen griechischen Sprachlehren und selbst die Trendelenburgische kennt, dem können ihre Regeln für die Schriftsteller der kultivirten Zeit nothdürftig aushelfen; allein wie weit mögen sie beim Homer und Hesiodus reichen? Und wenn gleich das zu häufige Grübeln und Raisonniren über Sprache den Jüngling mehr ermüdet, verwirrt und abschreckt, als nach einem natürlichen Stufengange fortleitet, anzieht und seine Begriffe aufklärt, so werden doch öftere Betrachtungen über die Ausdrucksarten einer unkultivirten Nation im Vergleich mit einer ihm bekannten gebildeten

ten und besonders mit der Muttersprache seinen Sinn für ein vernünftiges Sprachstudium frühzeitig wecken und beleben, und zur Uebung und Schärfung seiner Seelenkräfte gar viel beitragen. Aber nun denke man sich einen wahren Exegeten des neuen Testaments ohne Kenntniß der hebräischen Sprache, ohne die Mittel zu wissen, wodurch ihr Geist gefaßt, nicht etwa ihre Schale benagt, sondern ihr Kern genossen werde, ohne die Grundlage zu sehen, aus welcher der Ausdruck der newtestamentischen Schriften mit allen judaisirenden Vorstellungen, hebräischen Redensarten, Akkommodationen und Citationen aus dem alten Testament gebildet ist; er gleicht einem Schif ohne Ruder auf stürmischem Meer, einem Steuermann ohne Kompaß auf dem weiten Ocean, wenn sich der Himmel in Nacht gehüllt. Man möchte eher die lateinische Sprache ohne die griechische, die französische ohne die lateinische gründlich verstehen, als ein solcher Theologe oft nur ein einziges Kapitel im N. T. richtig zu empfinden und zu beurtheilen im Stande ist. Wie wird er sich in die Lehren Christi hineinsetzen, dunkle Stellen des N. T. deutlich erklären, herrschende Uebersetzungen nach Gründen prüfen und verbessern, mehrere einzelne theologische Wissenschaften, die zum Theil aus den Sprüchen des A. und N. T. wie die Fäden aus der Locke gesponnen sind, ohne Vorurtheil gegen ältere und neuere Meinungen gehörig fassen, und ganz nach dem ächten Sinn und Sprachgebrauch

der

der heiligen Bücher studiren? — Dank sey es der
 Vorsehung, daß sie vorüber sind, jene Zeiten der Bars-
 barei, des Aberglaubens und der Unwissenheit des mitt-
 lern Jahrhunderts! Dank jenen ruhmvollen Männern,
 die das älteste fast eingesargte Denkmal des menschlichen
 Verstandes wieder aus seinem Grabe hervorriefen, und
 neues Leben für ein vernünftiges Bibelstudium überall
 anfachten! Dank den jetzigen würdigen Gelehrten, die
 mit dem Geiste des Alterthums innigst vertraut diese Ur-
 sprache in ihrem eigentlichen Charakter wiederherstellten,
 und jenes furchtbare Heer von Figuren, Tropen, Anom-
 malien, Exceptionen und andern grammatischen Spitz-
 fündigkeiten, zum Wohl des wißbegierigen Jünglings,
 zerstreuten und in bessere Ordnung stellten, um ihn auf
 eine leichtere, weniger abschreckende, und doch natürli-
 chere, sichere und angenehmere Art zur Erlernung des
 Hebräischen zu führen! — Mir ist es daher unbegreif-
 lich, wie noch neuere Pädagogen diese Sprache mit ge-
 ringschätzigen Augen ansehen können; und wer sie auf
 Schulen nicht lernt, der wird sie auf Universitäten selten
 oder vielmehr nie recht studiren.

Ich komme auf die Beantwortung der zweiten
 Frage: warum die hebräische Sprache so selten auf
 Schulen ihr Glück mache. Die Ursache liegt wahrlich
 nicht in der Sprache, sondern meistens in der mangel-
 haften und zweckwidrigen Methode, da der Lehrer theils

wenig weiß, theils die Danzischen Regeln wie Korallen an eine Schnur gereiht hat, und dies Gedächtnißwerk nach Belieben abrollt, ohne die Gründe der Regeln zu kennen, und in das Innere der Sprache einzudringen. Es ist ganz gegen mein Gefühl, nur im Mindesten mit unbescheidener Anmaßung so manchem würdigen Schulmann Vorwürfe zu machen; ich werde ihn immer achten, und seinen mühsamen Fleiß, seine geduldige Sorgfalt beim Studium der Danzischen oder einer danach gemodelten Grammatik mehr bewundern, als bedauern. Doch so viel ist einleuchtend, daß der ächte hebräische Geist in dem alten Regelgebäude nicht füglich mehr wohnen kann. Man erlaube mir, anstatt die Ursachen von dem öftern Mislingen des Hebräischen auf Schulen weiter anzugeben, einige Beobachtungen und Erfahrungen niederzuschreiben, die ich durch die Lektüre der vorztrefflichen Hasseschen Grammatik und durch eigne Uebersetzung und Uebung für eine zweckmäßigere Methode des hebräischen Sprachunterrichts eingesammelt habe *).

Zuvörderst scheint mir die Einrichtung der Lehranstalt die beste zu seyn, wo man die hebräische Sprache mit

*) Ich bin ganz der Meinung des gelehrten Hrn. Rektor Mücke in Guben, daß es den Schulmännern zu verzeihen sey, „qui de methodo et ratione, qua singulam quamque disciplinam et artem docent, — agunt in scriptis publicis“ in seinem Antrittsprogr. S. 18.

mit solchen Jünglingen anfängt, deren Verstand schon durch die griechische und lateinische Sprache etwas ausgebildet ist, und bei denen man größtentheils einige gute Vorkenntnisse von den ältesten Begebenheiten des jüdischen Volks und einige richtige Begriffe von der Grammatik überhaupt voraussehen darf. Denn wollte man mehrere Sprachen zu gleicher Zeit anfangen, so würde man den Schüler verwirren, ermüden, und in Hinsicht der hebräischen unnöthig quälen, ja früh gegen dieselbe einnehmen, zumal da sie theils leicht ist, und also nichts versäumt wird, theils erst in obern Klassen mit wahrem Nutzen und Vergnügen gelehrt werden kann. Ich würde daher zwei Klassen für den hebräischen Sprachunterricht hinreichend finden, nemlich Sekunda für die Elementarkenntnisse, und Prima für die Dichterlektüre. Der Unterschied mag mehr in der Sache, als in der Klassenzahl liegen, weil auf manchen Schulen, aus Mangel an Lehrern, nur eine hebräische Klasse angelegt ist; doch mehr, als zwei festzusetzen, heißt gegen die Zeitökonomie sündigen. Den Anfängern in Sekunda oder der Fundamentalkenntnisse möchte es vortheilhaft sein, wenn sie vorläufig eine ganz kurze Uebersicht von dem Alter und Ursprung, von den Eigenthümlichkeiten und Schicksalen der hebräischen Sprache erhielten, und dadurch blos in den gehörigen Gesichtspunkt gestellt würden, woraus sie selbige und ihre inneren Veränderungen betrachten müßten. Die nöthige Ausführlichkeit dieses



Gegenstands kann man in der Folge, wenn sie weiter fortgerückt sind, gelegentlich, doch nie systematisch, sondern bei Lokalfällen stückweise anbringen. Nach solchen wenigen Geschichtsdatis der Sprache gehe man zu den Elementarkenntnissen über, zeige ihnen zuerst die Figuren, Namen, Aussprache und den Werth der Konsonante und Vokale, und gewöhne sie vorzüglich früh, langsam, oft, laut, genau und richtig zu lesen. Bei dem Vortrage der Sprache selbst unterscheide man sorgfältig das System der Grammatiker von dem Geiste der Sprache, und behalte immer den Grundsatz im Auge, daß die hebräische an sich sehr alt, ganz Natur und unvollkommen ist, und daß die Masorethen und nachherigen Grammatiker selbige, wie die Alexandriner die rein griechische mit den Accenten und andern Regeln, durch ihre Lehren beleben, und ihre wahre Aussprache und ganze Gestalt, so viel möglich, dem Wesen nach wiederherstellen wollten. Es ist natürlich, daß eine deutliche Einsicht in die nothwendigen Theile eines jeden Satzes, Subjekt, Prädikat und Kopula, und zwar bei der hebräischen Sprache in das Stammwort von drei Buchstaben, als den Grund der Nennwörter, vorangehen, und dann die Erklärung der Nominum, ohne sich weiter mit der Aufzählung der Radikal- und Servilbuchstaben ängstlich zu beschäftigen, doch immer mit Vergleichung andrer schon bekannten Sprachen, und besonders der deutschen folgen muß. Nach diesen Hauptgrundsätzen

sätzen

säzen wird man über das Verbum im Allgemeinen, über die einzelnen Theile desselben, über die Konjugationen des regulären Zeitworts nebst den jedesmaligen charakteristischen Buchstaben, über die Endigung des Geschlechts, die Motion oder die nöthigen Suffixa und den Numerus der aus den Verbis gleichsam abstrahirten Nominum kurz, deutlich und bestimmt sprechen, und das Auswendiglernen, besonders der regulären Konjugationen ja nicht aus den Augen lassen. Es muß beim Unterricht der Anfangsgründe einer jeden Sprache immer ein gewisser Mechanismus bleiben, und ich halte es für äußerst schädlich, den Schüler die Fundamente so leichtfüßig und nach mancher neuern beliebten Methode zu lehren. Warlich ein großer Unterschied zwischen gedankenleerem Herbeten und fruchtloser Gedächtnispein, und zwischen vernünftiger Behaltsamkeit und zweckmäßiger Gedächtnisübung, die ohnehin eine der vorzüglichsten jugendlichen Beschäftigungen seyn sollte. Hierauf würde ich mit dem Anfänger, um ihn das Gelernte sogleich anwenden zu lassen, die leichtesten prosaischen Stücke übersetzen, und ihm im Laufe der Lektion die nähern Bestimmungswörter der Verborum und Nominum, die Pronomina, die übrigen Partikel, die irregulären Verba u. s. w., mit geßiffentlicher Uebergangung des anfangs Entbehrlichen und Ueberladenden, auf eine natürliche und faßliche Art erklären. Ein früheres Uebersetzen oder gllmäßiges analytisches Entwickeln



ckeln der ersten Fundamente aus einigen hebräischen Versen selbst scheint, meiner Erfahrung zufolge, ihn zu verwirren, zu ermüden und zurückzuschrecken; doch pflege ich, so bald als möglich, das Uebersetzen vorzunehmen. Das Vorzüglichste bei der Erlernung der hebräischen Grammatik und Sprache möchte sich auf folgende Hauptpunkte zurückbringen lassen.

Man betrachte die hebräische Sprache immer als Natursprache, und erläutere die meisten Regeln aus dem Innern derselben und aus den Organen eines alten Volks. Welchen Veränderungen in der Aussprache und Schrift ist nicht der Ausdruck jeder Nation unterworfen? Wie sehr gleicht nicht sein Gang einem forteilenden Strome, der dort etwas wegnimmt, und hier etwas ansetzt? Mit welcher Macht gebietet nicht der Gebrauch, und wie stark wirkt nicht der Wohlklang? Und je älter eine Nation ist, desto mehr wird ihre Aussprache singend, tönend und melodiereich sein, desto mehr leitet sie Amuth, Rhythmus und Wohlklang bei der Rede, desto mehr spricht ihr lebhaftes Gefühl, ihr reger innerer Sinn, ihre ganze Empfindungsart. Daraus lassen sich die Ursachen von so vielen Regeln und Kunstausdrücken der Grammatiker angeben, als vom Dagesch leni in gewissen Wörtern und forti kompensativo, emphatiko und euphoniko, von dem unnützen und unzuverlässigen Satze, daß jede Sylbe nicht

nicht mehr und nicht weniger, als drei Moras habe, von der lächerlichen Lehre über die Motion oder Veränderungen der Konsonante und Vokale in Syllaba simplici und komposita, in ultima, penultima und antipenultima, und über die zahllosen Figuren, als Aphæresis, Synkope, Apokope, Prosthesis, Epenthesis, Paragoge und mehrere, vom Futuro apokopato und Statu konstrukto, von allen Additionen, Permutationen, Transpositionen u. s. w. Ein oder zwei ausführlichere Beispiele mögen hinreichen. Der Hebräer nemlich, wie jedes andre, zumal ältere Volk, braucht eine gewisse Zeit, sie mag eine ganze oder halbe Tertie oder noch kürzer dauern, um irgend ein Wort auszusprechen. Wird nun dies Wort durch hinzugefügte Sylben hinten oder vorne verlängert, und die Zeit der Aussprache weder mehr noch weniger; so muß diese oder jene selbst lange Sylbe rascher ausgesprochen oder verkürzt werden. Daher Dahwahr, Wort, D'wahri, mein Wort, Melech, König, Malaki, mein König, weil, da zwei Schevah nicht hörbar sind, entweder das kurze Chirek, oder, was hier den hebräischen Organen besser klang, das Patach steht. Wenn das Verbindungs vau — nicht etwa das sonderbare konversivum — vor ein Wort gesetzt wird, so muß die hinterste sonst lange Sylbe kurz werden, weil dies Bau einen Theil der zur Aussprache des Worts gehörigen Zeit raubt, und sonst auch zwei kurze Sylben eine lange ausmachen müssen, ohne hier weiter die alte Mus

ff

sik oder das daraus entstandene Metrum zu Hülfe zu rufen. Eben diese Verwandniß hat es mit dem Komez oder Komezkatuph, wenn ein langes o in einem gewachsenen oder verlängerten Worte verkürzt, oder wie etwa bei den Engländern das o in love und dove ausgesprochen wird, wo alle weitschweifigen und doch ungewissen und falschen Regeln der alten Grammatik über die Aussprache dieses Komez nichts helfen. Der Grund indessen scheint mir nicht immer hinlänglich zu sein, daß der Hebräer, wie jede lebhaft Nation, auf die letzte Sylbe hineilt. Hieraus würde folgen:

Daß der Lehrer, anstatt das Gedächtniß des Schüler mit allen grammatischen Spitzsündigkeiten und vielen unnützen, oft falschen Terminologien anzufüllen, die Gründe der nöthigsten Regeln anführe. In einer so einfachen und mangelhaften Sprache, als die hebräische ist, möchte man immer der Natur der Sache folgen, und die Sprache als Sprache betrachten, um sie verstehen zu lernen, und in ihre wahren Bestandtheile aufzulösen. Ich bin weit entfernt, hier alle Terminologie zu verbannen, weil, wenn die Ursachen derselben angegeben sind, man sich in der Folge kürzer und bestimmter ausdrücken kann; ich verwerfe bloß solche Kunstausdrücke, deren es doch in der Danzischen Grammatik gar viele gibt, die durchaus zwecklos und widersinnig sind, und dem Anfänger die Sache

Sache

Sache schwer und eckelhaft machen. Ich könnte, wenn hier die Linien zu einer vernünftigen hebräischen Sprachlehre, die uns allerdings für Schulen noch fehlt, zu ziehen wären, Beispiele in Menge herzahlen; ich will mich nur mit einigen begnügen. Erhält wol der Anfänger einen richtigen Begriff von der gewöhnlichen Erklärung des Bau konversivi, sefern es dem präterito die Bedeutung des Futuri und dem Futuro die Bedeutung des präteriti gibt? Woher sollte es diese künstliche Umkehrungskraft bekommen haben, und wird nicht der Ungrund und die Unzulänglichkeit dieser Erklärung fast auf jeder Seite des A. T. offenbar, da dieses Bau, bei der Armuth und Unvollkommenheit der hebräischen Temporum, bald eine gegenwärtige, bald eine vergangene, bald eine zukünftige Zeit andeutet? Und selbst die Erklärung vom Hrn. Prof. Hasse in seiner Grammat. S. 113 und 213. scheint mir zu gelehrt, und gegen den Geist einer alten Sprache, daß nemlich die Hebräer mit den andern Orientalern erzählen: er war, er wird sprechen d. h. er sprach, hat, hatte gesprochen; er wird sein, er hat gesprochen d. h. wird gesprochen haben, wird sprechen, daher von הָיָה יֹאמֵר (sonst הָיָה), wo ה vorne und hinten wegfiel, noch bliebe וַיֹּאמֶר , und aus הָיָה יֹאמֵר würde וַיֹּאמֶר . Ist es nicht natürlicher, dieses Bau, wie das homerische δε , als eine Partikel oder einen einfachen Naturlaut anzusehen, der Worte mit Worten, Gedanken mit Gedanken verknüpft, ohne daß man es immer mit

und,

und, sondern, wie der jedesmalige Sinn des Textes und der Genius der deutschen Sprache es gestatten, mit andern Verbindungswörtern übersetzt wird? Eine wahre Folter und durchaus fruchtlose Beschäftigung für den jugendlichen Geist ist das ganze Accentuations-system; in der That, wie Hr. Pr. Hassé sich ausdrückt, die Erfindung eines erzabballistischen Juden. Es möchte in dem lernenden mehr Verwirrung und widrige Eindrücke hervorbringen, als ihn in die wahre Bedeutung der Accente und Sprache gehörig einleiten, wenn auch die guten Leute sich noch so viel Versinnlichung derselben unter dem Bilde eines politischen Staates geträumt haben. Weit nützlicher würden hier einige Bemerkungen über den Parallelismus der Hebräer, über die Natur der betonten und unbetonten Sylben und überhaupt über die hörbaren und sichtbaren Tonzeichen einer Sprache in der Pronunciation sein. Eben so unzuverlässig, grundlos und widernatürlich sind fast alle in den ältern Grammatiken mit eckelhafter Weitschweifigkeit vorgebrachten Regeln von den Veränderungen der Konsonante und Vokale und der daraus entstandenen Schaar von sogenannten Figuren. Was helfen mir alle zahllosen Tonregeln, wozu dient das widersinnige Figurengepränge, wenn ich die wahre Quelle und die eigentlichen Ursachen solcher Veränderungen nicht einsehe? Es ist hier der Ort nicht, alle die mangelhaften und unordentlichen Begriffe, welche die ältern Grammatiker und noch Viele

von

von den neuern Rhetorikern über die Figuren geben, jezt aufzuzählen, und den Ungrund derselben auseinanderzusetzen: indessen so viel ist gewiß, daß man, ohne Kenntniß jenes alten Figuren- und Tropensystems, nicht diese Natursprache durch solchen Zwang entsetlet, und ihrem patriarchalischen Gange durch lächerliche Kinderschuhe nachgeholfen haben würde *). Endlich möchte, meinem Bedünken nach, am wichtigsten sein,

Dem Anfänger die hebräischen Schriften mit passender Auswahl und gebildetem Dichtergefühl oder Geschmack zu erklären. Ich würde mit ihm einige Stellen aus den historischen Büchern blos aus der Absicht lesen, um seine grammatischen Kenntnisse gehörig anzuwenden und zu erweitern, und darauf sogleich zu den leichtern und endlich zu den schwerern dichterischen Stücken übergehen. Die Poesie wird hier doch immer die Hauptsache bleiben, und dazu möchten anfangs einige auserlesene Gesänge David's oder der kleinern Propheten am schicklichsten sein; wenigstens sollte man die Psalmen nie nach der gewöhnlichen Folge, die ohnedies höchst willkürlich ist, vom ersten bis zum letzten auf Schulen lesen, um nicht die jungen Leute des ewigen

*) Vortreflich urtheilen hierüber Blair in seiner Rhetorik Th. 2. Vorles. 15-21. und nach diesem erst Uebersetzung in s. Anweisg. zum deutsch. Stil Th. I. S. 276. f. Man vergleiche Morus zum Longin in der Vorrede S. 1-16.

ewigen Klagens und Betens überdrüssig zu machen, und leichtere und schwerere Oden, Lieder und Elegien in einander zu mengen. Bei der Uebersetzung würde ich nie die lateinische, sondern die deutsche Sprache wählen, weil mir diese an Kraft, Fülle und leichter Gewandtheit einigermaassen der hebräischen nachzukommen, jene aus Schwäche, Mattigkeit und zu regelmäßiger Steifheit in jeder Hinsicht zurückzubleiben scheint. Sobald ich meine Schüler in die hebräische Poesie nur hinreichend eingeleitet habe, ist mir nichts so angelegen, als sie mit dem Hiob, dem großen Maler der Natur und der Seele, oder mit dem Jesaias, jenem noch unübertrofnen Meister in der Stärke und Erhabenheit der Ideen, bekannt zu machen. Man wird stutzen; aber wollen wir denn, weil der Zuhörer einige Wörter mehr aufschlägt und wieder vergißt, einen vorzüglichen hebräischen Dichter gar nicht lesen? Wollen wir dem Schüler etwas Mühe und Anstrengung im Vorbereiten ersparen, um ihn sehr vieler Schönheiten und Geistesgenüsse verlustig gehen zu lassen? Und worinn besteht die Schwürigkeit des Hiob und Jesaias? Doch wol im Vokabelwerk; und mag auch die Materie gleich wieder verschwinden, so wird ihm die Form, die Bildung seines Verstandes und Geschmacks immer übrig bleiben. Und gewiß! jeder Jüngling von Gefühl und Phantasie wird sich durch das Aufsuchen einiger Vokabeln nicht von einer so einfachen Poesie abschrecken lassen, wo man fast immer im Lande

Judäa

Jubäa wandelt, und den Kummer über die Dürre und
 Einoöde, die Freude über den Regen und die Bäche hört,
 wo bald der Jordan von überströmenden Wasser braust,
 bald die Erde durch die tobenden Elemente erbebt, wo
 der Dichter in Gefühle über die wunderbaren Schicksale
 seiner Väter, über die Ehrwürdigkeit der heiligen Ge-
 bräuche und seiner Nationalreligion ausbricht, wo die
 Seele an den kunstlosen Schilderungen von dem Acker-
 bau und der Viehzucht, von dem Keltern des Weines
 und der Einsammlung und Reinigung des Getraides,
 von grünen Wiesen und rieselnden Quellen, von der re-
 gen Fürsorge des Schäfers für seine Heerde sich ergöhnt.
 Darauf würde ich den Schüler besonders aufmerksam
 machen, und durch die kühne und feurige Einbildungs-
 kraft, durch die wahrsten und stärksten Empfindungen,
 durch die eigentlichsten Wendungen und ungesuchtesten,
 natürlichsten Bilder und Tropen der orientalischen Poesie
 ihn für das Studium der hebräischen Sprache zu erwär-
 men und zu beleben suchen. Ich würde mir nie den
 Gesichtspunkt verrücken, daß ich die Dichtersprache ei-
 ner alten Nation lese, die ihre herzlichen und innigen
 Gefühle durch hochtönende und tiefdringende Lieder
 schriftlich verewigte, und mich ganz jener Fesseln entledi-
 gen, wodurch eine verkehrte Scholastik und Dogmatik
 den freien Schwung der menschlichen Seele in den rei-
 nen Gefilden des orientalischen Geistes und jeden edlen
 Sinn für hebräische Poesie so viele Jahrhunderte zurück-
 hielt.

hielt. Der Jüngling, der auf diesem Wege in das Heiligthum der hebräischen Sprache eindringt, möchte nicht in Schummer versinken, wenn er den Namen hebräisch hört; er möchte diese Sprache nicht mehr als Zwangsmittel für das künftige Examen ansehen, und sich nach überstandener Prüfung von dieser lästigen Bürde aufs baldigste losmachen; er möchte sie noch gründlicher studiren, um sich recht fühlbar von der Gewißheit seiner theologischen Kenntnisse zu überzeugen.

Ich war noch nicht im Stande, eine ausführliche Nachricht von der Einrichtung der Salderschen Schule drucken zu lassen, zumal da, nach dem letzten Oberkonsistorial-Reskript, beide gelehrte Schulen noch getrennt bleiben, und bei der unsrigen zwei neue Lehrer nach Ostern angestellt werden. Sobald die neuen Lektionen im Gange sind, und alles Uebrige in Ordnung gebracht ist, werde ich eine genauere Notiz von der jetzigen Schulverfassung, besonders für auswärtige Eltern, die ihre Söhne unsrer Aufsicht und Leitung anvertrauen möchten, in einer besondern Schrift geben.

Mit Vergnügen zeige ich den Abgang von vier Primanern unsrer Schule an, die Alle das Zeugniß der Reife erhalten, und sich durch eine gesittete Aufführung und

und regelmäßige Thätigkeit der Liebe und Zufriedenheit ihrer Lehrer werth gemacht haben. Dieses aufrichtige Geständniß muß mir zur vorzüglichen Aufmunterung gereichen, da ich vor zwei Jahren, von wenigen, zum Theil alten und kranken Lehrern unterstützt, in einen Kreis von Zöglingen trat, die in ihren Kenntnissen sehr zurück waren, und die, während meines Hierseins, durch Ordnung, Fleiß und Folgsamkeit meinen freundschaftlichen Erinnerungen größtentheils zuvorzukommen suchten. Außerdem freue ich mich, in einer Stadt zu leben, in deren Bürgern ich den Edelsinn und die Wohlthätigkeit für unsre Schule mit innigem Dank rühmen muß: es gibt hier würdige Häuser, die wöchentlich 5 bis 6 junge Leute speisen, und überhaupt unsre Schüler mit Freitischen und monatlichen Geldbeiträgen gütigst zu unterstützen sich bemühen. — Mögen diese Jünglinge, die im Schooße der Saldria gebildet wurden, einst recht brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und würdige Diener unsers geliebten Vaterlandes werden!

Vorige Michaelis verließ unsre Schule:

Karl Heinr. Ferd. Fischer, aus Brandenburg, 19 Jahr alt. Er ist über 9 Jahre in unsrer Schule unterrichtet worden, und hat 3 Jahre in der ersten Klasse gefessen. Sein gesetzter, gerader und bescheidener Sinn,

C 2

und

und sein emsiger Fleiß empfehlen ihn. Er hat die Lehrstunden, einige längere Unterbrechungen Krankheits halber abgerechnet, regelmäßig besucht, auch bei seiner Anlage zum gründlichen Denken in mehreren Unterrichtsfächern recht gute Kenntnisse eingesammelt, und besonders viel Fleiß auf die Ausbildung seines deutschen Stils gewandt. Er ist mit dem Beifall und den besten Wünschen seiner Lehrer nach Halle gegangen, um die Theologie zu studiren.

Folgende drei Jünglinge werden bei dem diesmaligen öffentlichen Examen entlassen werden, und die Universität Halle beziehen:

Joh. Gottfr. Zander, aus Brandenburg, 21 Jahr alt, seit seinem 11ten Jahre ein Lehrling unserer Schule, und 4 $\frac{1}{2}$ Jahre ein Mitglied der ersten Klasse, ein stiller, guter und sehr gefeßter junger Mensch, der unermüdeten Fleiß, eignes Nachforschen und häusliches Studiren jederzeit bewies. Er hat in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache, und besonders in der Geschichte beträchtliche Fortschritte gemacht, und sogar die hebräischen Stunden fleißig besucht. Er will die Rechte studiren. Ich kann mit Gewißheit hoffen, daß, wenn er sich die nöthige Gegenwart des Geistes und Geschmeidigkeit im Arbeiten immer mehr zu eigen macht, er einst in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise recht nützlich sein wird.

Karl

Karl Wilh. Grothe, aus Belitz, 20 Jahr alt, hat 8 Jahre auf unserm Schulhause gewohnt, und $3\frac{1}{2}$ Jahre in der ersten Klasse geseffen. Seine Bescheidenheit und Ordnungsliebe, sein feines und richtiges Gefühl im Urtheilen und in Sachen des Geschmacks, seine regelmäßige Thätigkeit und lebhaftes Wißbegierde machten ihn bey seinen Lehrern beliebt. Er hat seine guten Fähigkeiten und besonders seinen Geschmack vortheilhaft gebildet, und sich in allen Schulstudien gründliche Kenntnisse, so wie auch bei der letzten Prüfung der Abiturienten den besondern Beifall des Hrn. Kriegsrath Koch erworben. Er wird sich der Theologie widmen, und die Schulwissenschaften angelegen sein lassen.

Joh. Heinr. Reimer, aus dem Havelländischen, 21 Jahr alt, ist $6\frac{1}{2}$ Jahre auf unsrer Schule und $3\frac{1}{2}$ Jahre in der ersten Klasse gewesen. Auch er hat durch seine sanfte, gerade und biedere Denkungsart, durch seinen lebhaften und ausdauernden Eifer in den Lehrstunden und zu Hause, und durch sein in jeder Rücksicht musterhaftes Betragen die uneingeschränkte Zufriedenheit seiner Lehrer verdient. An Kenntnissen, besonders in den alten Sprachen, namentlich in der hebräischen, und an Geschmack geht er gut vorbereitet auf die Universität; er wird die Theologie studiren, jedoch immer besondere Rücksicht auf das Schulfach nehmen. —

Das



Das bismalige Oster-Examen wird gleich nach Ostern Vormittags von 9 bis 12 Uhr geschehen. Mit der aufrichtigsten Hochachtung und Ergebenheit bitte ich unsre verehrungswürdigen Patronen und Ephoren, die Eltern, Angehörigen und Wohlthäter unsrer Jugend, und überhaupt alle Gönner und Freunde des Schulwesens, diese feierliche Handlung durch Ihre aufmunternde Gegenwart zu beleben und zu erhöhen.

Während der Prüfung werden vier Primaner kurze selbst ausgearbeitete Reden halten, und einige kleinere Schüler Gedichte deklamiren.

Wilh. Heinr. Hirschberg rühmt Gefner's Verdienste um die Jolye, deutsch.

Joh. Heinr. Reimer spricht von der Menschenkenntniß und Gabe des Euripides zu rühren, lateinisch.

Karl Wilh. Grothe schildert den Horaz, als philosophischen Dendichter, und nimmt für sich und seine mitabgehenden Mitschüler öffentlich Abschied von der Schule, deutsch.

Joh. Christ. Stöphasius charakterisirt den M. Artif. Regulus nach Horaz Od. 3, 5. und wünscht den Abgehenden Glück, deutsch.

Ich selbst werde diese Feierlichkeit mit einer kurzen Rede an die Abgehenden beschließen.

